I.

Die Gartenlust.

Ein Knabe, der die Welt, und was darauf geschahe,
Nur durch das Stubenfenster sahe,
Und niemahls aus dem Hause kam,
Empfand so große Lust, ein wenig auszugehen,
Daß ihn, auf wiederholtes Flehen,
Der Vater endlich mit in einen Garten nahm.
O wie erstaunt das Kind, als es ein Beet erblicket,
Darauf der Flora Wunderhand
Des Frühlings größten Schatz verwandt,
Und alles göttlich ausgeschmücket;
Der Knabe machte sich in die belaubten Gänge,
Auf denen eine ganze Menge
Verirrter Nachtigallen sang;
Er kam an einen Fels, allwo von allen Ecken,
Das Wasser in ein Marmorbecken
Mit silberhellen Wirbeln sprang.
Der Knabe sieht und meint, ein Paradies zu schauen,
Ach Vater! spricht er, laßt mich hier,
Das ist der Götter Lustrevier,
Ich wünsche lebenslang dieß Gartenfeld zu bauen.
Wen rührt nicht frommer Kinder Flehn?
Der Vater mußte weiter gehn,
Und ließ den Sohn vergnügt zurücke,
Ihm kürzte Lust und Fröhlichkeit
Die angenehme Sommerzeit,
Er lobte täglich sein Geschicke.
Bald band er einen Blumenstrauß
Von Rosen, bald von Nelken wieder,
Bald las er sich zur Kost die schönsten Äpfel aus,
Und legte sich sodann auf grünen Rasen nieder.

Indessen wuchs das Jahr, die Tage wurden klein,
Der angenehme West zog seinen Odem ein,
Des Gartens schönster Schmuck, die Rosen und die Nelken
Begannen endlich zu verwelken;
Der Nordwind zog dem Baum die Sommerkleidung ab;
Der Winter kam heran, mit ihm die weißen Flocken,
Der Schnee, des grünen Laubes Grab.
Die Vögel zogen heim, der Quell hob an zu stocken,
Und unser Knab' empfand des Frostes Grausamkeit,
Bey dieser kalt und rauhen Zeit,
Da ihm schon Hand und Fuß erstarrten,
Schien ihm der ehmahls schöne Garten
Ein Höllenort, ein Ort der Pein,
Er wünschte schon heraus zu seyn.
Indem er nun betrübt und schwach herumspatzierte,
So kam der Vater an, der ihn nach Hause führte.

*

Dieser Garten ist die Welt,
Die im Frühling junger Jahre
Uns mit ihrer bunten Waare
So ausnehmend wohlgefällt.
Aber wenn wir älter werden,
Wenn der Reif das Haupt umzieht,
Und die Kraft der Jugend flieht,
So verfliegt die Lust der Erden,
Und zerstiebet in der Luft:
Drum so danke Gott mit Freuden,
Wenn er dich aus diesem Leiden
Wiederum nach Hause ruft.



II.

Der Adler und der Schmetterling.

Ein Sonnenadler, den sein Flug
Bis an die höchsten Wolken trug,
Ward durch den Wald von tausend Zungen,
Als aller Vögel Fürst besungen.
Lob zeigt den Neid, ein Schmetterling,
Ein kleines, aber stolzes Ding,
Vermaß sich ohne Scheu dem Adler gleich zu fliegen,
Wo nicht, ihn annoch obzusingen,
Der Adler nahm den Wettstreit an,
Als man ihm solches kund gethan,
Und ließ dem Wolkendiebe sagen,
Es morgen früh mit ihm zu wagen.
Der Adler war schon lange da,
Eh' sein Bestreiter kam, der auf der kurzen Reise
Auf manches Blümchen flog, und da und dorthin sah,
Nach aller Schmetterlinge Weise.
So kam er an, und gleich darauf
Erhob der Adler sich zu den saphirnen Höhen,
Der kleine Harlakin rafft sich nun gleichfalls auf,
Und läßt die bunten Flügel gehen.
Allein er war nicht weit, als schon ein Wirbel kam,
Der ihn vor aller Augen nahm,
Und rücklings mit herunter brachte:
Es war kein Vogel, der nicht lachte.

*

Ihr kleinen Dichter, merkts, und wagt euch nicht zu viel,
Gebiethet eurer Eigenliebe;
Sonst gehts euch, wie dem Wolkendiebe,
Aus einem Bav wird kein Virgil.



XXV.

Sokrates und der Witwer.

Das frömmste Herz, der schönste Leib,
Das inniglich geliebte Weib
Wird ihres jungen Mannes Küssen
Durch einen frühen Tod entrissen.
Untröstlich über den Verlust
Zückt er den Dolch auf seine Brust,
Gehindert von getreuen Händen
Zerstößt er sich die Stirn an Wänden.
Kaum zähmen Bande seine Wuth,
Daß er sich nicht ein Leid anthut.
Auf Bitte wird er losgebunden,
Allein vom Schmerz ganz überwunden,
Begibt er sich zu dem Sokrat,
Und bittet flehentlich um Rath.

Ach! sprach er, Weisester auf Erden,
Kann meiner Noth geholfen werden?
Ich soll nicht sterben, da das Licht
Mir dennoch tausend Geißeln flicht.

Der Weise schlug die Augen nieder,
Kommt, sagt' er, nach acht Monden wieder,
Ja! nach acht Monden, welche Zeit!
Da hatt' er wiederum gefreyt.



XIX.

Die Fische.

Der Hochmuth kam einstmahl ins Meer,
Und fuhr den Fischen in die Köpfe,
Es war vom Blackfisch bis zum Stör
Kein so geringes Seegeschöpfe,
Es wünschte, was zu seyn. Des Fischmonarchen Haus
War damahls voller Supplicanten,
Die meisten wirkten sich besondre Titel aus,
Darinnen sie sich selbst verkannten.
Dem Stockfisch kam der Rang zu allerletzt zu Sinn,
Er schwamm zum Wallfisch hin, und klagte nach der Länge,
Daß Stockfisch schlechtweg künftighin
Ein wenig zu verächtlich klänge,
Nein, Stockfisch sollst du ferner seyn,
Fiel ihm der Fische König ein,
Doch hast du dich des Rangs noch über Stör und Hayen
Auf ewig künftig zu erfeuen.
Vergnügt schwamm er davon. Der Ruf durchdrang das Meer,
Und kurz darauf erschien ein Supplicantenheer
Die Fische drängten sich bey Haufen,
Den Stockfisch zu erkaufen.

❊

Räumt erst dem Esel Würden ein,
Und lasset ihn den Sack zum Ehrenzeichen tragen,
So will ein jeder Esel seyn,
Man wird sich um die Säcke schlagen,

